

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt beim Pontifikalamt
zum 50-jährigen Bestehen des Hauses Früchting
in Vreden-Ellewick am Sonntag, dem 9. Juli 2017**

Lesungen vom 14. Sonntag im Jahreskreis A: Sach 9, 9-10;
 Röm 8, 9.11-13;
 Mt 11, 25-30.

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses Früchting,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

zunächst einmal ist das Ihr Fest, für all diejenigen, die hier wohnen und leben und arbeiten, die dieses Haus mittragen und hier in großer Sorge um Menschen tätig sind. Das Erste, was ich heute Morgen sagen will, möchte ich Ihnen - den Bewohnerinnen und Bewohnern - sagen. Nach den vielen Texten, die wir gehört haben, und die vielleicht auch für uns als erwachsene Mitchristen nicht ganz leicht zu verstehen sind, möchte ich Euch – denen, die hier wohnen – einen weiteren Text erzählen. Und diesen Text trägt jetzt eine Mitarbeiterin vor:

Geschichte von Freuden-, Glücks- und Dankessamen

Zwei Kinder riefen der alten Frau im Garten voll Verwunderung zu: „Alte Frau, warum hast du einen so wunderschönen, großen Blumengarten?“ „Kommt, setzt euch zu mir auf die Gartenbank, ich will euch erzählen!“ Neugierig setzten sich die beiden rechts und links neben die Frau. „Erzähl uns!“ riefen sie ungeduldig. „Das ist so,“ begann die alte Frau und ein Lächeln huschte über ihr Gesicht, „das sind alles meine Freuden-, Glücks-, und Dankesblumen.“ „Wie kommt das?“ fragten die Kinder verwundert. „Jeden Morgen, beim Aufstehen, nehme ich eine kleine Handvoll Samenkörner in meine linke Manteltasche. Wenn ich tagsüber etwas erlebe, was mir Freude bringt oder mich glücklich macht, wandert ein Samenkorn von der linken in meine rechte Manteltasche. Wenn ich dann abends zu Bett gehe, nehme ich alle Samenkörner aus der rechten Tasche hervor. Wenn sie dann so auf meiner Hand liegen, erinnere ich mich nochmals an alle freudigen und glücklichen Momente und danke Gott dafür. Dann streue ich sie in weitem Bogen aus meinem Fenster – und darum blühen hier meine schönen Freuden-, Glücks- und Dankesblumen“. „Jetzt ist schon Abend“, riefen die Kinder, „sind von heute auch Glücks- und Freudensamen in deiner rechten Tasche?“ „Ja“, sagte die Frau. „Erzählst du uns davon?“ riefen die Kinder ganz aufgeregt. „Gerne“, sagte die Frau und holte aus ihrer rechten Manteltasche einige ganz unterschiedliche Samenkörner hervor. „Heute hat mir mein Frühstück ganz besonders geschmeckt – dafür ist ein Samenkorn“ und sie legte vorsichtig eines in die Hand des Kindes zu ihrer Rechten. „Von meinem Sohn aus Australien bekam ich heute eine SMS. Ich freute mich, von ihm eine Nachricht zu hören“, und sie legte ein Samenkorn in die

Hand des Kindes zu ihrer Linken. „Mein Nachbar erwiderte heute meinen Gruss – das war ein Samenkorn wert. Die Katze sprang beim Mittagessen auf den Tisch und stieß dabei die Blumenvase von meiner verstorbenen Mutter um – ich konnte sie auffangen – dieses Glück war ein Samenkorn wert. Beim Spazieren begegnete mir ein trauriger Mensch. Wir haben ein paar Worte gewechselt, und er ging mit einem Lächeln im Gesicht weiter – auch mein Herz war froh. Die Arbeit im Haus lief mir heute ganz besonders gut – dafür steht ein Samenkorn. Und jetzt, jetzt nehme ich noch ein Korn aus meiner linken Tasche, das ist für euch, ihr habt mir mit eurem Besuch eine große Freude bereitet. Und manchmal, liebe Kinder, da sind es im Tag einige Glücks und Freudenkörner, so wie heute. Manchmal aber ist es nur eines. Aber auch für eines bin ich Gott dankbar“. Die Kinder schauten nachdenklich auf die Samenkörner in ihren Händen. Es war ganz still – ob die Kinder wohl dankbar an ihre eigenen Glücks- und Freudenmomente dachten? „Streut nun die Samen aus“, sagt die Frau – „und dann dürft ihr euch einen großen Freuden-, Glücks und Dankesblumen-Strauß pflücken und damit eure Eltern überraschen.“

Liebe Schwestern und Brüder, wie viel Samenkörner könnten in 50 Jahren hier gesammelt worden sein - in Eurer Lebenszeit? Jemand von den Bewohnern, der heute Morgen mit dient, hat mir erzählt, dass er schon 40 Jahre hier lebt. Ich möchte Sie, liebe Bewohnerinnen und Bewohner, ermutigen, dankbar zu sein für das, was hier geschehen ist und was Euch und Ihnen geschenkt ist. Samenkörner sind klein. Aber, was uns am Tag geschenkt ist, ist nicht immer etwas Großes. Es kann ganz klein sein: Eine Hilfe, die Sie erfahren, eine Zuwendung und - was auch immer hier geschieht, selbst, wenn es manchmal schwer ist -, dass Sie es tragen können, kann ein Grund für die Dankbarkeit sein.

Liebe Schwestern und Brüder, ich möchte noch zwei Punkte herausgreifen, die gut an das anschließen, was ich gerade erklärt habe. Denn, wenn ich hierher komme, um mit Ihnen allen diese 50 Jahre zu feiern, dann ist das zunächst einmal ein Wort des Dankes wert an die Gemeinschaft der Canisianerbrüder, über Bruder Helmut, Ihnen sage ich das stellvertretend für die ganze Gemeinschaft, an die Gemeinschaft der Clemensschwwestern, die schon vor der Zeit vor 50 Jahren hier begonnen haben, sich um behinderte Menschen zu kümmern. Und was alles von Ihnen, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, in diesen zurückliegenden Jahren – auch von Ihren Vorgängern – geschenkt wurde, das soll einfließen in die Feier der Danksagung der Eucharistie.

An diesem Sonntag wird auf der ganzen Welt diese Reihe von Texten vorgetragen, die wir eben aus der Heiligen Schrift gehört haben. Bei der Vorbereitung habe ich gedacht: Das passt zu dem, was wir heute feiern. Da ist die Rede von einem König, der klein und bescheiden auf einem Esel daher reitet. Hier geht es nicht um die großen Leute. Hier geht es nicht um berühmte Persönlichkeiten. Hier geht es um Menschen, die von der Perspektive der Gesellschaft oft als die „Kleinen und Schwachen und Niedrigen“ angesehen werden. Aber genau das ist Christsein, dass wir einen König haben, der sich klein und gering macht und darin Seine Größe zeigt.

Da ist die Rede im Apostelbrief von den Menschen, die aus dem Geist Jesu leben. Was ist hier aus dem Geist Jesu von Ihnen gestaltet worden! Das trifft zu, was der Apostel Paulus sagt, dass Sie sich vom Geist haben bestimmen lassen. Das ist ein innerer Beweggrund der Gemeinschaft der Clemensschwwestern und der Canisianer von Anfang an gewesen, im Blick gerade auf die Menschen, die am Rande stehen, sich einzusetzen und zu engagieren. Und viele haben sich - über den Kreis dieser Ordensgemeinschaften – angeschlossen. Es ist mühselig, diese Arbeit zu tun, aber ich weiß auch selber persönlich aus der Begegnung – gerade mit behinderten Menschen -, wie viel Dankbarkeit einem dabei von den Menschen, nicht nur von den Familien – von denen auch - entgegengebracht wird. Jesus sagt im Evangelium: „*Kommt alle zu mir, die*

ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich will euch Ruhe verschaffen“ (Mt 11, 28). Sie verwirklichen das. Hier können Menschen hinkommen, die es sonst in der Gesellschaft sehr, sehr schwer hätten. Sie schenken denen die Realisierung des Wortes Jesu: „Ich werde euch Ruhe verschaffen“. Dafür ein ausdrückliches Wort des Dankes.

Das Dritte, was ich sagen möchte ist: Dass wir alle als Christinnen und Christen das Wort Jesu von heute aufnehmen: „*Lernt von mir*“ (Mt 11, 29). Christ-sein heißt: In der Schule Jesu sein; von Ihm lernen. Das kann ein Lebensprozess werden, weil man immer wieder neu auf Felder und Aufgaben hingewiesen wird, die noch nicht vom Christentum durchdrungen sind, oder, die den Geist des Christentums verloren haben. Ich möchte gerade in einer solchen Einrichtung auf eine Wunde unserer Gesellschaft hinweisen, und diese Wunde kann ich mit dem Wort des Apostels Paulus verbinden. Was heißt es, wenn Paulus sagt, dass Christen nicht dem Fleisch verpflichtet sind (vgl. Röm 8, 12)? Dann denken wir vielleicht als Erstes an sexuelle Gedanken oder Begierden. Aber, das ist gar nicht in erster Linie gemeint, sondern gemeint ist: Wovon lassen wir uns bestimmen?

Denken Sie, liebe Schwestern und Brüder, dass der größte Teil der Kinder, bei denen im Mutterleib schon eine Trisomie festgestellt wird, heute abgetrieben wird. Es gibt sie kaum noch! Ist das richtig? Haben wir das Recht dazu? Obwohl es so viele Möglichkeiten gibt, Spätabtreibungen zu verhindern und Hilfe zu geben. Oft genug wird gesagt: Was sollen wir uns um diese Menschen kümmern?! Das kostet uns doch viel zu viel. Was ist das für ein Denken! Das heißt, dem Fleisch verpflichtet sein und nicht dem Geist Jesu Christ. Das möchte ich heute Morgen – gerade auch an dieser Stelle – sagen: Unser Einsatz als Christen gilt dem Lebensschutz, und das gilt gerade auch für diese Menschen, die hier ihren Platz und ihre Arbeit finden. Ich staune immer wieder, wie viel Kreativität und Fantasie sich entwickelt, wenn man sich diesen Menschen zuwendet. So ist mit dem Dank, dass dieser Geist hier konkret Fleisch wird, zugleich auch eine politische Herausforderung verbunden an diesem Tag, die ich mit dem Wort des Apostels Paulus nicht anders sagen kann: „*Wenn der Geist Christi in euch wohnt, dann gehört ihr ihm*“ (vgl. ebd. 9), und dieser Geist hat die Fähigkeit, nicht nur zu sehen, was alles an guten Samenkörnern da ist, sondern auch sein Herz, sein Leib, seine Kraft zur Verfügung zu stellen, wie das die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hier in Haus Früchtling seit über 50 Jahren tun.

Liebe Schwestern und Brüder, „*lernt von mir*“. In jeder Eucharistiefeier können wir durch das Wort Jesu lernen: „*Denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen. Ihr werdet Ruhe finden für euch selber*“ (vgl. Mt 11, 29). Kommt also jetzt – auch heute Morgen – mit Euren Sorgen und Anliegen zu Ihm. Er gibt sich selbst. Hätte Er noch mehr zu geben, hätte Er auch das getan. Aber mehr als Sein Fleisch und Blut und Seinen Geist kann Er nicht geben, und Er tut es in dieser Stunde.

Amen.